Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 18 (1924)
Heft: 11

Artikel: Rosa Luxemburg : die Politikerin, die Schriftstellerin, der Mensch
Autor: Stern, Clara
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135189

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

er wolle hervorbringen seine volle Gnade in einem Leben voll Gerechtigkeit und Wahrheit. Freuen wir uns einstweilen, dass sie doch schon hervorbrechen, diese Rechtstriebe Gottes. Endlich, endlich kommt ja dann die Zeit, wo sie stärker sind, als der heutige Nationenhumbug.

Aus einer Morgenandacht von Christoph Blumhardt.

Rosa Luxemburg.[1])

Die Politikerin, die Schriftstellerin, der Mensch.

Als am 15. Januar 1919 Rosa Luxemburg auf bis zum heutigen Tage unaufgeklärte Art ermordet wurde, ging ein Schrei des Schmerzes durch die Reihen ihrer Parteigenossen. In grossartigen Trauerkundgebungen wurde ihrer und Karl Liebknechts, des gleich ihr als Opfer seiner Ideen Hingemordeten, gedacht. Die russischen Brüder benannten Dörfer mit ihrem Namen. Sie wurde als die tiefste theoretische Denkerin der Partei und zugleich als die „rote Fahne" gefeiert, die, den Massen voranstürmend, ihren Siegeswillen befeuerte. Wie viel, und doch wie wenig ist dies, wenn man mit der inzwischen gewonnenen Ruhe des Fernblicks dies grossartige Leben betrachtet. Denn mit der politischen Rolle, die Rosa Luxemburg zwanzig Jahre lang gespielt hat, als Abgott der einen, als Popanz für die anderen, ist ihr Wesen nicht im Enferntesten erschöpft. Eine seltene Intelligenz, die sich jeder schwierigsten Materie wie im Flug bemächtigte, ein eindringender, gründlicher Geist, dem in der Wiedergabe das lebendigste Formtalent zu Gebote stand, eine Seele, die für jede feinste Regung, für jede Grösse und Leidenschaft empfänglich war, das zarteste Gemüt und das feurigste Temperament, schroff und unbedingt, innig und träumerisch, vereinte sie Gegensätze in sich, von denen wohl mancher Gesinnungsgenosse, sofern er nur Gesinnungsgenosse war, nichts geahnt haben mag. Und mit Trauer gedenkt man der trennenden Schranken, zu denen die Menschen Anschauungen, Glauben, Grundsätze als zu einem unbedingt Absondernden ausbauen, die es verhinderten, dass diese auserwählte Natur, weit über die „Zinnen der Partei" hinaus sichtbar, in ihrer menschlich und geistig so eigenartigen Grösse erkannt worden wäre. Allerdings war sie es auch selbst, die diese einengende Eigenschaft der Parteizugehörigkeit in den Vordergrund stellte.

---

[1]) Wir bringen diesen Aufsatz über Rosa Luxemburg selbstverständlich nicht aus einem blossen sozialpolitischen Interesse, sondern vor allem als das hochbedeutsame Bild eines Menschen, einer Frau — und freilich einer Frau, die zugleich eine sozialistische Führerin war. Die Red.

Schon im Jahre 1889, da sie als achtzehnjähriges Mädchen nach Absolvierung des Gymnasiums in Warschau zum Studium der Mathematik und Naturwissenschaften, das sie später mit dem der Nationalökonomie vertauschte, nach Zürich kam, hatte sie den Weg zum Sozialismus gefunden. Mit Axelrod und Plechanow, später auch mit Karski und Jogiches, welcher letztere ihr zeitweise sehr nahe stand und sie mit seiner Verschwörernatur stark beeinflusst haben mag, fühlte sie sich bald zu eindringender Vertiefung in die Schriften der Väter des wissenschaftlichen Sozialismus', Marx und Engels, angeregt. In ihrer Heimat Polen verknüpften sich damals noch die sozialistischen Ideen mit national-polnischen Zielen: aus dem wiedererweckten national-polnischen Staat sollte die Befreiung des Proletariats hervorgehen. Rosa Luxemburg machte ihre Landsleute mit den Marx'schen Gedankengängen vertraut, die den Internationalismus und den Klassengegensatz betonen; sie suchte das polnische Proletariat aus dem nationalen Zusammenschluss zu lösen, um es der Internationale anzugliedern, und zog sich damit die Gegnerschaft der National-Sozialisten unter der Führung Daszynskis zu. Während diese es im Jahre 1893 erreichten, dass sie von der Vertretung auf dem Kongress in Zürich, zu dem sie delegiert war, ausgeschlossen wurde, war im Jahre 1900 das Werk der Einführung des Marxismus in Polen so weit gefördert, dass auf dem Pariser Kongress ihre Gruppe als gleichberechtigt neben der Daszynskischen zugelassen wurde. 1897 hatte sie in Zürich ihren juristischen Doktor gemacht. In ihrer ausgezeichneten Dissertation über „die industrielle Entwicklung Polens" sagte sie auf Grund der materialistischen Geschichtsauffassung voraus, dass die ökonomische Entwicklung Polens die polnische Bourgeoisie zum Anschluss an Russland führen würde, ein Verhältnis, das sich tatsächlich vor Kriegsbeginn anbahnte.

Schon 1896 war sie durch Arbeiten, die sie in der „Neuen Zeit", dem vortrefflichen Organ Kautskys, veröffentlichte, mit der deutschen Sozialdemokratie in Verbindung getreten. Es mutet eigentümlich an, wenn sie, die das Instrument der deutschen Sprache wie kaum eine Zweite meistern sollte, in ihrem Einführungsschreiben die Redaktion ersucht, nicht ganz korrekte Ausdrücke verbessern zu wollen, da die deutsche Sprache für sie eine fremde Sprache sei. Sie hatte die Verbindung mit den deutschen Genossen gesucht, weil sie durch sie die polnische Bewegung kräftiger fördern zu können hoffte. In dem damaligen Deutschland wäre aber die agitatorische Tätigkeit einer Ausländerin sehr bald unterbunden worden. Ganz in die slawischen Methoden des Befreiungskampfes verstrickt, wie sie es damals war, ging sie daher eine Scheinehe mit einem jungen Deutschen ein, die, obzwar baldmöglichst wieder geschieden, ihr

die deutsche Staatsangehörigkeit verschaffte. Anfänglich agitatorisch tätig, konnte es nach ihrer Uebersiedelung nicht ausbleiben, dass ein theoretisch so stark interessierter und polemisch so scharfer Geist bald in die Behandlung der Fragen hineingezogen wurde, die damals die deutsche Partei vor allen erregten. Eben hatte Eduard Bernstein in einer Aufsatzreihe „Probleme des Sozialismus" das Marx'sche Dogma einer Revision unterzogen. Er führte aus, dass das Aufhören der Krisen, die Anpassung des Kapitalismus an die fortschrittliche Entwicklung der Gesellschaft, im Verein mit der Ausgestaltung der Gewerkschaften, den sozialen Reformen und der politischen Demokratisierung die Verhältnisse so ändern würden, dass der Unternehmer im Lauf der Zeit faktisch nur noch Verwalter der vergesellschafteten Produktion sein werde. Rosa Luxemburg, damals siebenundzwanzigjährig, trat gegen den anerkannten Führer in die Schranken. Mit grösster dialektischer Schärfe zerlegt sie Bernsteins Behauptungen, zeigt, dass Krisen zwar seltener, dafür aber um so heftiger auftreten, unterzieht die sogenannte „Anpassung" des Kapitalismus durch Kreditwesen, Kartelle, vervollkommnetes Verkehrswesen einer eingehenden Untersuchung, aus der sie folgert, dass diese alles eher als eine Anpassung an den Sozialismus bedeuten. Sie haben aber hier und dort die Abstumpfung des Gefühls für den Gegensatz zwischen Angestrebtem und Gebotenem, ein Nachlassen des Feuers des Klassenkampfes zur Folge gehabt, und diese scheinbare Abstumpfung der Gegensätze wertet der opportunistische Beobachter als Anpassung. Wir bewundern hier schon alle Vorzüge der politischen Schriftstellerin: Beherrschung des Stoffs, lichtvolle, überzeugende Darstellung, geistreiche, witzige Vergleiche, die sich ihr ungesucht darbieten und den Gegenstand aus der Theorie zu bildhafter Wirklichkeit emporheben. „Schon bei ihrem ersten Auftreten," sagt Kautsky, „erregte sie allgemeine Aufmerksamkeit und gewann sie begeisterte Zustimmung, ja stellenweise geradezu schwärmerische Bewunderung derjenigen, deren Sache sie vertrat, sowie den bittersten Hass derjenigen, gegen die sie den Kampf aufnahm." Als im Jahre 1900 durch den Eintritt Millerands in ein bürgerliches Ministerium die Internationale sich in die Lage versetzt sah, ihre Entscheidung in der Frage: Mitarbeit in der Hoffnung auf Evolution oder Festhalten an der Unbedingtheit der revolutionären Grundsätze zu treffen, als Jaurès den „Ministerialismus" verteidigte und in Deutschland Vollmar ihm sekundierte, war es abermals Rosa Luxemburg, die durch ihre Artikel in der „Neuen Zeit" der radikalen Richtung zum Siege verhalf: auf dem internationalen Kongress in Amsterdam wurde die Frage in ihrem Sinne entschieden.

Bei Ausbruch der russischen Revolution genügte es ihr nicht,

theoretisch von Deutschland aus Stellung zu den Ereignissen zu nehmen, die ihre Heimat erschütterten. Sie reiste im Dezember 1905 unter angenommenem Namen nach Warschau und stand dort drei Monate lang an der Spitze der Bewegung, bis sie im März verhaftet wurde. Im Juni gelang es ihr, über Finnland und Schweden nach Deutschland zurückzukommen. Die Erfahrungen der russischen Revolution bot sie den deutschen Genossen in einer Broschüre: „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften" dar. Sie beginnt mit einer umfassenden und in ihrer Darstellung höchst spannenden Geschichte der Streikbewegung in Russland. Nicht künstlich hervorgerufen, sondern im gegebenen Moment aus den sozialen Verhältnissen geboren, ergreifen diese Kämpfe von 1896 an, ohne wieder dauernd zur Ruhe zu kommen, ganz Russland. Wir lernen ihre grossen Errungenschaften — 15 bis 25% Lohnerhöhung, Neun- und Achtstundentag — die rasche Entwicklung bis dahin tiefstehender Arbeitermassen zu begeisterten Gewerkschaftern kennen, freilich aber auch die Rückschläge bei Wiedererstarkung der Macht des Kapitals. Sie zeigt, wie untrennbar wirtschaftliche und politische Kämpfe verbunden sind. Barrikaden und Strassenkämpfe sind für sie die unvermeidliche andere Seite des ökonomischen Ringens. In ihnen wird ihrer Ueberzeugung nach selbst das bis dahin von dem Klassenbewusstsein noch nicht erreichte Proletariat mächtig gefördert und gereift. Sie lehnt es daher ab, derartige, aus elementarer Notwendigkeit geborene, wenn auch letzten Endes missglückte Kämpfe als verfrüht zu bezeichnen. Auch hier wieder wendet sich ihre Darstellung gegen den opportunistischen Flügel der deutschen Genossen, die eben damals jede „Revolutionsromantik" im Sinne gewaltsamen Umsturzes und direkter Massenaktion abgelehnt und den Ausbau der politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisation zum Zwecke der Annäherung an die sozialdemokratischen Ziele einzig empfohlen hatten. Sie tritt der auf „Neutralität" der Gewerkschaften hinzielenden Strömung entgegen, die nach ihrer Meinung nur zur Folge hat, dass kleine sichtbare Gegenwartserfolge den Blick von den zu erstrebenden grossen Endzielen ablenken. Diese aber, in Marx' kommunistischem Manifest festgestellt, bleiben für sie bindend, während sie die reformatorischen Bestrebungen der deutschen Genossen als einen Versuch bezeichnet, „die Sozialdemokratie aus einer revolutionären proletarischen in eine kleinbürgerliche Reformpartei umzuwandeln." Vom Osten herkommend und von der mitdurchlebten russischen Revolution stark beeinflusst, wünschte sie im Gegensatz zu der Mehrzahl der westlichen, an den englischen legalen Methoden geschulten Führer „die Aktion der Masse, welche als handelnder Chorus" die für das Bedürfnis ihres Feuergeistes viel zu vorsichtig agierenden Leiter vorwärts

treiben und zu Dolmetschern des Massenwillens werden lassen sollte. Ueber diesen grundsätzlichen Fragen sollte es zwischen ihr und Kautsky, einem ihrer nächsten Freunde, zum Bruch kommen. Seit ihrer Uebersiedelung nach Deutschland war ihr das Haus Kautsky zu einer zweiten Heimat geworden. Aus den literarischen und politischen Beziehungen hatten sich schnell persönliche entwickelt, die sich auf alle Glieder der Familie, die vortreffliche Frau, die Mutter, die Kinder, die ganze „geliebte Gens Kautsky", wie sie einmal schreibt, in gleicher Herzlichkeit ausdehnten. „Mit dem pater familias trieb sie Politik," sagt Luise Kautsky in ihrer schönen Einleitung zu Rosa Luxemburgs Briefen an sie und ihren Gatten, „mit mir trieb sie alles, was das Leben verschönt, mit den drei Jungens trieb sie die tollste Allotria, und mit unserem braven Hausgeist Zenzi trieb sie ganz ehrpusselig hausfraulich die — Kochkunst —." „Im Hause Kautsky," hatte sie sehr bald erklärt, „sind alle meine Bedürfnisse gedeckt." So hatte dies Freundschaftsverhältnis, sich mehr und mehr festigend, zehn Jahre gewährt und schien zu einer Lebensgrundlage für sie geworden zu sein. Wohl waren nach der russischen Revolution, deren Methoden sie für Deutschland nutzbar machen wollte, gelegentliche kleine Spannungen nicht ausgeblieben, aber erst 1910 kam es zwischen ihr und Kautsky zum Bruch, als sie, damit der herrschenden Reaktion gezeigt werde, dass die Welt „nicht vierundzwanzig Stunden zu existieren vermöge, wenn die Arbeiter einmal die Arme kreuzen," in den preussischen Wahlrechtskampf den Gedanken des Massenstreiks mit allen in Russland erprobten Konsequenzen warf. Kautsky war überzeugt, dass dieser Weg zur Niederlage führen müsse, und auch mit Bebel, der ihren erfrischenden, respektlosen Radikalismus oft verteidigt, und sie als den „Hecht im Karpfenteich", den man „nur zu gut gebrauchen" könne, bezeichnet hatte, veruneinigte sie sich aus der gleichen Veranlassung. Menschlich von seltener Herzensweichheit, voll liebevoller Nachsicht gegenüber jedem ihr persönlich Verbundenen, verlangte sie von ihren politischen Freunden starres, unbedingtes Festhalten an den von ihr als Dogma anerkannten Grundsätzen. Nachgiebigkeit, Kompromisse, Rücksichtnahme waren ihr eine Sünde gegen den heiligen Geist. Sie scheute in solchen Fällen nicht vor einer Zerschneidung selbst liebster Freundschaftsbande zurück. Es ist ein Zeugnis seltener Charakterstärke der Nächstbeteiligten, dass nach diesem Bruch mit Kautsky ihr freundschaftliches Verhältnis zu seiner Frau sich in ungetrübter Reinheit erhalten konnte.

Neben ihrer Tätigkeit an der Berliner Parteischule, an der sie jahrelang als die beste Lehrerin wirkte, als „der Kopf, der theoretisch führte, das Temperament, das alle Schüler hinriss," neben ihrer immer wachsenden agitatorischen Arbeit in Presse und Versamm-

lungen, fasste sie alle ihre Angriffskräfte gegen den zum Krieg treibenden und selbst von dem Expansionsbedürfnis des Kapitalismus getriebenen Imperialismus zusammen in ihrem Werk über die „Akkumulation des Kapitals". Auf das Werk ausführlich an dieser Stelle einzugehen, verbietet der streng theoretische Charakter seines breiten Unterbaues. Rosa Luxemburg hatte damit die Aufgabe der Lösung eines Problems unternommen, das Marx in seinem „Kapital" aufgestellt, an dessen Durcharbeitung ihn aber der Tod gehindert hatte. Sie wollte beweisen, dass der Kapitalismus dem ihm innewohnenden Streben nach Akkumulation (Aufhäufung des über alle Kapitalauslagen hinaus — worin die knappe Erhaltung des Arbeiters und die reichliche seines „Brotgebers" inbegriffen — übrig bleibenden, zur Kapitalisierung bestimmten Profits) nur so lange Genüge zu leisten vermag, als er noch über grosse nichtkapitalistische Kreise verfügt, denen das Bedürfnis nach Artikeln der kapitalistischen Produktion beigebracht werden kann, die allmählich einen gewaltigen neuen Markt, und deren Angehörige, in Masse durch die Manipulationen des Kapitals ihrer bisherigen Lebens- und Arbeitsweise entfremdet, eine neue grosse Armee von Lohnarbeitern bilden. Ohne diese „auswärtigen" Abnehmer seiner Produkte bringt es nämlich das Kapital nur zu einem Austausch der unter seiner Aegide produzierten Lebensmittel gegen Arbeit, und einer Klasse von Objekten gegen eine andere, — es vollzieht nur einen „Händewechsel". Das nicht kapitalistische Milieu aber, besonders das in bisher nicht erschlossenen grossen Kontinenten, bietet unendliche Möglichkeiten gewaltigen, sprunghaften Aufschwungs der Produktion und der Profite. Die letzten zum Teil nicht theoretischen Kapitel des Buches schildern den Triumphweg des Kapitalismus in den von ihm mit „friedlicher Durchdringung" beglückten Ländern und das herzzerreissende Martyrium der unterjochten Volks- und Eingeborenenschichten. Da für die Akkumulation, mit der der Kapitalismus steht und fällt, der Besitz nichtkapitalistischer Gebiete der anderen Weltteile unbedingte Notwendigkeit ist, so hat der Drang nach Weltexpansion des Kapitals den Konkurrenzkampf um diese immer spärlicher werdenden Gebiete zu einer Heftigkeit entfacht, die zu gigantischen Weltkrisen führen muss. Als Imperialismus unternahm der Kapitalismus seinen Siegeszug über die Erde. Aber unfähig, die Beute friedlich unter die Interessentengruppen zu verteilen, wird der übersteigerte Aneignungstrieb auf die kapitalistischen Milieux zurückschlagen und zu einer gegenseitigen Zerfleischung derselben führen. Das Kapital bereitet so auf zwiefache Weise seinen Untergang vor. Indem es einerseits alle nicht kapitalistischen Produktions- und Lebensformen ruiniert, steuert es auf den Moment zu, wo die Erde nur noch Kapitalisten und Lohnarbeiter in sich fassen,

wo also weitere Akkumulation nicht mehr möglich sein wird. Andererseits werden die Klassengegensätze, verschärft durch die internationale wirtschaftliche und politische Anarchie, sich derart zuspitzen, dass lange, bevor diese Endstation erreicht sein wird, die Rebellion des internationalen Proletariats den Zusammenbruch der Kapitalherrschaft herbeigeführt haben muss.

Es ist hier noch ein Wort über Rosa Luxemburgs Antimilitarismus zu sagen, der sich in diesem Werke deutlich ausspricht. Wie aus dem Bisherigen hervorgeht, war sie nicht unbedingt Pazifistin. Man trifft in ihren Schriften hie und da auf die Forderung der Ersetzung des stehenden Heeres durch die Miliz, das bewaffnete Volk. Sie übernimmt damit ein Paradestück der Postulate des Jahres 1848. Wenn sie sich dafür in die Schanze schlägt, so geschieht es aber nicht in dem Sinn einer endgültigen Lösung, sondern nur einer einstweiligen. Nach ihrer Anschauung wird es Kriege immer geben, solange der Kapitalismus und mit ihm mörderischer Konkurrenzkampf herrscht. Auch der „Völkerbund", auch das Ideal der „Abrüstung", ist für sie „utopistische Phraseologie", solange der Urgrund der Kriege, der Kapitalismus, und der aus ihm geborene Imperialismus nicht überwunden ist. (Schluss folgt.)

Clara Stern.

Befreundete Gegner.

I. In dem Kampf gegen Krieg und Militarismus, der bei uns einen vorläufigen Konzentrationspunkt in dem Ringen um den Zivildienst gefunden hat (ich glaube, dass nun der Streit eine andere Form annehmen wird und seine Losung wird „Abrüstung" heissen), spielt eine Rolle eine kleine Schrift von Professor **Max Huber** über „Staatenpolitik und Evangelium".[1]) Eine etwas seltsame, etwas verwunderliche Rolle. Max Huber ist einer unserer besten Völkerrechtslehrer, ein Jurist, wie man ihn sich wünschen muss, nicht in seinem Fach gebunden und befangen, sondern von umfassender Bildung, dazu von einer tiefen und freien religiösen Ueberzeugung erfüllt. Er ist, so viel ich weiss, der Verfasser der trefflichen Botschaft des Bundesrates an das Volk bei Anlass der Abstimmung über den Eintritt der Schweiz in den Völkerbund und hat überhaupt ein grosses Verdienst daran, dass dieser Eintritt erfolgt ist. Wenn er nun Richter am Internationalen Gerichtshof des Völkerbundes ist,[2]) so haben wir andere uns darüber von Herzen gefreut und sind auf diesen Vertreter der Schweiz stolz; denn aus-

[1]) Schulthess & Cie., Zürich.
[2]) Inzwischen ist er sogar dessen Präsident geworden.